

XV.

Glycera an Menander.

Was ist dir, Menander, daß wir dich schon ganze drey Wochen nicht gesehen haben? Und wofür alle die Ausreden und Anstrengungen deiner Erfindungskraft, womit du uns alle drey oder vier Tage dein Aussehen entschuldigest? Als ob die wahre Ursache, warum du dich vor uns scheuest, ein Geheimniß seyn könnte! Siehst du nun, wie gut ichs mit dir meinte, daß ich, anstatt dich zu einer feyerlichen Verblindung zu verführen, dich aus allen Kräften abhielt, diese Thorheit zu begehen? Ich nenne es eine Thorheit, nicht als ob ich mir zu viel zu schmeicheln glaubte, wenn ich denke, daß ich im Nothfall eine ganz leidliche, vielleicht sogar eine wohlachtbare Matrone abgegeben hätte: aber aus dir, mein Freund, würde schwerlich jemahls ein guter Ehmann werden. Ist bist du frey, und ich habe dir bösen Ruf und zu späte Reue dadurch erspart, daß ich ehrlich genug war, keinen der Augenblicke zu mißbrauchen, wo ein Welb alles aus dir machen kann, was sie will. Bediene dich also auch deiner Freyheit ungescheut. Du hast Bedürfnisse, die ich nicht habe; es ist ein Mangel,

den ich der Natur für eine Gabe anrechne. Meinets wegen brauchst du dir keinen Zwang anzuthun; ich werde nie über etwas anders, als dein Herz eifersüchtig seyn; und was kümmert sich die schöne Bacchis um dein Herz! Was sie dir ist, kann ich dir nie mahls seyn, wenn ich auch wollte; dafür aber bin ich auch zufrieden, wenn du nur der erste und getreueste meiner Freunde bist — der einzige, sollt' ich sagen; denn habe ich einen andern Freund, als dich? Dir gänzlich vertrauend dacht' ich nie daran, mir einen andern zu machen. Besorge also nie einen Vorwurf von mir, wenn eine unsrer Schönen, wer sie auch sey, die einzige Stelle, wo du, wie Achilles, verwundbar bist, ausfindig gemacht hat. Nur vor der schönen Bacchis laß dich warnen, guter Menander. Sie ist eine gefährliche Spinne. Ich sehe schon lange, wie sie dich mit einem Faden nach dem andern umwickelt; unsichtbar wie die Maschen des Vulkanischen Netzes sind sie eben nicht; aber du fliegst so lustern und gierig auf die Lockspeise zu, daß du dich mit ofnen Augen fangen lässest. Das Lustigste indessen, und was du nicht zu sehen scheinst, ist, daß sie ihr Netz zwar für Dich, aber zu Gunsten eines dritten aufgespannt hat, der dich aus seinem Wege haben wollte. Solltest du denn wirklich nicht wissen,

daß, während du, von dem süßen Gift ihrer Augen
 berauscht, zu ihren Füßen lagst, der edle Xantippides
 alles mögliche versuchte, mich zu gewinnen, und da es
 ihm bey mir nicht gelang, wenigstens meine Mut-
 ter durch die glänzendsten Versprechungen und Aus-
 sichten auf seine Seite zu bringen? Oder sollte Bacchis
 dich schon so sehr bezaubert haben, daß er dir gleich-
 gültig ist, wer sich deiner verlassenen Glycerion be-
 mächtigt? So spricht meine Mutter, so sprechen mei-
 ne Schwestern; und sind sie zu verdenken? Ich allein
 sage Nein, halte fest an meiner guten Meinung von
 dir, und bringe die Nächte damit zu, die Schutzreden
 zu ersinnen, die ich den ganzen Tag für dich halten
 muß. Aber Zeit wär' es endlich, daß du mir diese
 Mühe abnähmest, und deine Rechtfertigung selbst
 führtest.
